Zeitschrift: Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen
Band: 42/1956 (1957)

Artikel: Die Schweizerschulen im Ausland
Autor: Baumgartner, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51724

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizerschulen im Ausland

Von Prof. Walter Baumgartner, St. Gallen
Präsident des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen

1. Gründungen und Trägerschaft

Im Sinne des Bundesbeschlusses vom 26. März 1947 gibt es 13 Schweizerschulen im Auslande, nämlich diejenigen von Kairo, Alexandrien, Catania, Neapel, Rom, Florenz, Genua, Mailand, Luino, Barcelona, Santiago de Chile, Lima/Peru und Bogotà/Columbien; also deren zwei in Aegypten, sieben in Italien, je eine in Spanien, Chile, Peru und Columbien. Damit sind aber noch nicht all jene Bestrebungen aufgezählt, die unsere Landsleute in der Fremde schon unternommen haben, um ihren Kindern eine Ausbildung in heimatlichem Geiste zu ermöglichen. Namentlich in der sogenannten Pionierzeit, als unsere Schweizer in größerer Zahl an der Erschließung der Neuen Welt beteiligt waren, sind da und dort kleinere und größere Kolonie-Schulen entstanden, die aber seither wieder eingegangen sind; dies war insbesondere in Argentinien und Brasilien der Fall. Teilweise sind diese Schulen der nationalistischen Gesetzgebung ihrer Gastländer zum Opfer gefallen. Die Bestrebungen neue Schulen zu gründen, sind auch heute in verschiedenen Ländern noch sehr stark, aber groß sind auch die Hindernisse, die von Seite einzelner Staaten der Gründung ausländischer Schulen entgegengesetzt werden. Dies ist namentlich dort der Fall, wo die Völker nach längeren Perioden der Fremdherrschaft zu neuem Selbstbewußtsein gelangt sind, oder wo eine allzu bunt zusammengewürfelte Bevölkerung die Entstehung eines nationalen Bewußtseins ohnehin schon stark erschwert.

Keine Schweizerschulen im Sinne des genannten Bundesbeschlusses sind jene Schulen, die von einer einzelnen wirtschaftlichen Unternehmung im Auslande speziell für ihre eigenen Werkangehörigen geschaffen wurden. So die kleine Schule der Firma Legler in Ponte San Pietro bei Bergamo. Dieses einst aus dem Glarnerland ausge-

wanderte Unternehmen legt noch heute großen Wert darauf, in leitenden Posten Schweizer beschäftigen zu können. Das ist aber nur möglich, wenn den Kindern dieser Angestellten eine gute schweizerische Schulbildung garantiert wird. Die Schule wurde 1890 eröffnet. In La Penilla, Spanien, hat die Firma Nestlé im Jahre 1928 eine Betriebsschule gegründet. Auch in Domodossola besteht eine schweizerische Schule. Sie wurde ins Leben gerufen, als die Simplonbahn gebaut war und ist dazu bestimmt, in erster Linie den Kindern der eidgenössischen Beamten, die an diesem Grenzort Wohnsitz nehmen müssen, eine Schulbildung zu geben, die ihnen im Falle der Rückversetzung ihrer Eltern in die Schweiz den Anschluß an den Unterricht in den heimatlichen Schulen ermöglicht. Da es sich zum größten Teil um Kinder welscher Eltern handelt, ist die Schule seiner Zeit der Aufsicht der waadtländischen Erziehungsdirektion unterstellt worden. Seit einigen Jahren haben unsere Landsleute in Athen sehr große Opfer auf sich genommen, um für eine kleinere Gruppe von Kindern eine Schulbildung in schweizerischem Geiste zu ermöglichen. Die kleine Schule, die zirka 10 bis 15 Kinder zählt, wird von einer schweizerischen Lehrerin geführt. Es liegen Gesuche verschiedener Familien anderer Nationalitäten vor, ihre Kinder ebenfalls in diese Schule schicken zu dürfen. Indessen sind gerade auch in diesem Lande die rechtlichen Verhältnisse für eine Schulgründung sehr erschwerend. Nicht als Auslandschweizerschulen sind jene Schulen zu betrachten, die von der Schweiz aus in fremden Sprachgebieten errichtet wurden, um unserem beruflichen Nachwuchs eine sprachliche Weiterbildungsmöglichkeit zu verschaffen, also zum Beispiel die Schule des «Cercle Commercial Suisse» in Paris, oder die «Swiss Mercantile School» in London. Im folgenden soll nur von den 13 vom Bunde anerkannten Schweizerschulen im Auslande die Rede sein.

Einzelne dieser Schulen sind weit über hundert Jahre alt. Sie sind also teilweise in einer Zeit gegründet worden, als das Schulwesen im Gastlande noch auf einer verhältnismäßig niedrigen Entwicklungsstufe stand; ja in einzelnen Ländern gab es bei weitem noch nicht genügend Schulen, um alle Kinder des eigenen Volkes aufzunehmen. In andern Ländern wiederum spielt das Privatschulwesen auch heute noch eine viel größere Rolle als bei uns. Dort sind namentlich auf der Sekundar- und Mittelschulstufe private Institute gegenüber den staatlichen Schulen stark in der Mehrzahl. In einzelnen Fällen mögen auch stark einseitig konfessionelle Verhältnisse zur Schulgründung geführt haben, wobei anzufügen ist, daß sich heute

alle Schweizerschulen im Auslande der strengen Duldsamkeit in konfessionellen Dingen befleißen. In einzelnen Kolonien haben auch die Schwierigkeiten, welche das Gastland in sprachlicher Hinsicht für die Kinder der Schweizerfamilien stellte, eine Schulgründung veranlaßt. In vielen Städten, die große Schweizerkolonien aufweisen, besuchten in früheren Jahrzehnten unsere Kinder die deutschen Schulen. Die Entwicklung derselben in den dreißiger Jahren erschwerte unsern Landsleuten dieses Zusammengehen in zunehmendem Maße und so sind einige Schulgründungen aus dieser Not heraus gewachsen, teils vor, teils nach dem zweiten Weltkrieg. Es muß aber festgehalten werden, daß in keinem Falle eine Schweizerschule gegründet worden wäre, um mit ihr in irgendeiner Art eine politische Mission im Auslande zu erfüllen. Auch für sie waren die eidgenössischen Prinzipien von Neutralität und Toleranz verpflichtende Erziehungsgrundsätze. Diese Grundhaltung hat ihnen allen zu großem Ansehen bei den Behörden der Gastländer, aber auch unter den Angehörigen der verschiedensten Völker verholfen, die, ebenfalls fern ihrer Heimat, Wert darauf legten, ihre Kinder in eine Schweizerschule schicken zu dürfen. Einem Berichte des schweizerischen Gesandten in Peru ist zu entnehmen, daß der Erziehungsminister des Gastlandes jüngst an einer Feier in der Pestalozzischule teilgenommen hat, anläßlich der Übergabe von Schulmöbeln, welche die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren der Schule zukommen ließ. Bei dieser Gelegenheit habe der hohe Magistrat der Schweiz im Namen der peruanischen Regierung gedankt und den ausgezeichneten Eindruck unterstrichen, den ihm die Schule gemacht habe; er habe deren aktive kulturelle Mitarbeit in der geistigen Entwicklung Perus anerkannt und gesagt, daß sein Land auf die Schweizerschule in Lima stolz sei.

Welches auch die Motive jeder einzelnen Schulgründung gewesen sein mögen, so ist nicht außer Acht zu lassen, daß jedesmal Landsleute, die mit ganzem Herzen an ihrer Heimat hingen und mit großen Opfern an Arbeit und Geld die Grundsteine gelegt haben.

Alle 13 Auslandschweizerschulen sind als Privatschulen zu betrachten. Sie werden von Schulvereinen getragen. Diese wählen aus ihrer Mitte das Schulkomitee, dem die Leitung des Institutes übertragen ist. Im Gegensatz zu den Schulen anderer Nationalitäten, sind die Schweizerschulen keine Staatsschulen; sie sind grundsätzlich frei in ihrer Gestaltung. Der Bund hat freilich als Subventionsbedingung gewisse Rahmenbestimmungen aufgestellt. Diese typisch schweizerische Lösung hat ihre ganz großen Vorteile im Hinblick auf die freie Entwicklung der einzelnen Schulen, anderseits aber sind

diese grundsätzlich verpflichtet, ihre finanziellen Mittel selber aufzubringen, was in der heutigen Zeit für die meisten Kolonien zu beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten führt.

2. *Aufbau und Unterricht*

Die Schulen sind in ihrer Organisation sehr verschieden. Wohl führen alle eine Primarschule und daran anschließend eine Sekundarschule. Der Übergang von der einen zur andern wechselt von Schule zu Schule. Die Mehrzahl unter ihnen hat noch einen Kindergarten angegliedert. An einzelnen Schulen dient dieser schon dazu, die Kleinen lesen zu lehren und sie in die Schulsprache einzuführen. Es ist köstlich, die Kinder spanischer oder italienischer Muttersprache schweizerische Kinderlieder singen zu hören. Die drei Schweizerschulen in Südamerika führen den Unterricht allerdings noch über das neunte Schuljahr hinaus. Sie mußten ihre Schule für das Bacilerato ausbauen. Diese Prüfung wird ein bis anderthalb Jahre vor der Maturität abgelegt. Die Privatschulen in den Andenländern sind so wenig zahlreich, daß sie dauernd überfüllt sind und ein Eintritt im zehnten oder elften Schuljahr ist bei guten Schulen kaum mehr möglich. Würden die Schweizerschulen also nicht so weit hinaufführen, so müßten die Kinder schon in den untern Primarschulklassen abwandern, um in die Schulen überzutreten, in denen sie Gelegenheit finden, ihre Studien bis zum Bacilerato fortzusetzen. In allen Ländern, in denen Schweizerschulen bestehen, ist der Besuch der Mittelschule viel verbreiteter als bei uns, weil es dort die Berufslehre in unserem Sinne nicht gibt. Auch das Berufsschulwesen ist wenig entwickelt. Ferner sind die romanischen Völker der humanistischen Bildung in viel größerem Maße verbunden als wir.

Da die Schulen nicht als staatliche Gründungen entstanden sind, haben sie auch das äußerst schwierige Sprachenproblem je nach den örtlichen Gegebenheiten sehr verschieden gelöst. Man sollte glauben, daß in Italien, wo die Sprache des Gastlandes zugleich eine unserer Nationalsprachen ist, die Dinge einfacher zu lösen wären als in spanisch sprechenden Ländern oder gar in Aegypten; aber das ist in der Regel nicht so. Denn zu den sprachlichen Schwierigkeiten im Gastlande treten noch unsere eigenen nationalen Schwierigkeiten der Viersprachigkeit. Soll an einer Auslandschweizerschule Deutsch oder Französisch oder Italienisch oder gar Romanisch Unterrichtssprache sein? Diese Frage ist je nach der Zusammensetzung der Kolonie verschieden beantwortet worden. Da wo die

Deutschschweizer in der Mehrzahl sind, wird die Schule in deutscher Sprache geführt. Die Kinder müssen also, sofern sie die Sprache nicht von Haus aus beherrschen, schon in den ersten Primarklassen Deutsch lernen. Zu Hause reden sie vielleicht französich oder italienisch, oft aber auch englisch oder irgend eine andere Sprache. Unsere Tessiner können sich oft nicht dazu entschließen, ihre Kinder in eine solche Schule zu schicken. Sie ziehen dann die italienische Schule vor, um ihren Kindern die Italianità zu erhalten; für den Schweizergeist wollen sie dann zuhause selber sorgen. Die welschen Miteidgenossen hingegen schicken in solchen Fällen ihre Kinder oft in die französische Schule, um ihnen eine Schulung in ihrer Muttersprache zu sichern. Italienisch als Schulsprache kennt man nur in Neapel. Besonders schwierig für die Kinder sind die Verhältnisse in Genua gelagert. An jener Schule ist Französisch Schulsprache. Die Kinder beginnen schon in der ersten Primarklasse mit Französisch und sollen bis zur vierten Klasse so weit sein, daß der Unterricht in dieser Sprache erteilt werden kann. Die Umgangssprache der Kinder im Schulhof ist aber wie bei allen andern größeren Schulen in Italien Italienisch. Für Kinder aus deutschschweizerischen Familien ergibt sich somit in Genua die Notwendigkeit, nebst der Muttersprache im Primarschulalter gleich zwei Fremdsprachen zu erlernen. Es ist selbstverständlich, daß solche Kinder eine Sprache nie so beherrschen lernen, wie wir es als Schweizer grundsätzlich im Muttersprache-Unterricht anstreben. Dieser Schwäche der Auslandschweizerschulen steht ein lebenspraktischer Vorteil gegenüber. Für unsere Landsleute im Auslande, die vielfach heute da, morgen dort in fremden Ländern reisen und arbeiten, ist es von größter Bedeutung, sich möglichst vieler Sprachen bedienen zu können. Sie urteilen in dieser Frage nicht nach dem Grundsatz multum non multa. Die besonderen Verhältnisse in Genua sind traditionell begründet. Als dort die Schule gegründet worden ist, überwogen in der Schweizerkolonie die Welschen: dazu kommt, daß in der ligurischen Hafenstadt, so nahe bei Frankreich, der französischen Sprache wohl auch von den Italienern der größere Wert beigemessen wird als der deutschen Sprache. Heute aber, da die Zahl der Welschen in Genua sehr klein geworden ist, jene der Deutschschweizer aber stark angewachsen ist, erscheint diese Regelung der Dinge nicht mehr ihre volle Berechtigung zu besitzen; indessen spielt auch in einer Auslandschweizerkolonie die Tradition gar oft eine entscheidende Rolle.

Verhältnismäßig einfach haben die Schulen von Lima und Bogotà das schweizerische Sprachenproblem gelöst. Sie stellten sich auf den

Standpunkt, ihre Kinder müßten im täglichen Leben mit spanischsprechenden Menschen umgehen können, es sei daher richtig, wenn diese Sprache als Schulsprache gewählt werde, die heimatlichen Sprachen könnten dann in einem intensiven Muttersprache-Unterricht für die Schweizerkinder besonders gepflegt und gefördert werden. Diese Lösung hat aber ihre sehr großen Schwierigkeiten im Hinblick auf die Rekrutierung der Lehrkräfte aus der Schweiz. Diese müssen sich in möglichst kurzer Zeit genügend Sprachkenntnisse aneignen, um dann in diesem Idiom unterrichten zu können. Dabei sind jeweilen die ersten zwei bis drei Jahre der Lehrtätigkeit mit ganz großen Schwierigkeiten verbunden und als Anlaufzeit zu betrachten. In den meisten Fällen kehren die Lehrer dann in die Schweiz zurück, wenn sie für die Schule voll einsatzfähig werden.

In Aegypten ist Französisch die Umgangssprache der Europäer, also müssen die Schulen diese Sprache pflegen. Da aber der größte Teil der Koloniemitglieder Deutschschweizer sind, ist es gegeben, daß auch die deutsche Sprache zu ihrem Rechte kommen muß. In den verhältnismäßig kleinen Schulen von Kairo und Alexandrien wird daher in einzelnen Fächern und auf einzelnen Stufen ein Parallelismus dieser beiden Sprachen gepflegt. Nach neuesten Erlassen des Gastlandes muß in Zukunft an jeder Schule in Aegypten bereits von der ersten Klasse an die arabische Sprache mit sechs bis sieben Stunden pro Woche gelehrt werden. Wiewohl diese Sprache für die Ausländer relativ wenig bedeutend und sehr schwer zu erlernen ist, wird diesem Erlaß mit aller Strenge Nachachtung verschafft werden. Die kleinen Kinder sind zu bedauern, die nun in Zukunft nebst zwei Sprachen, bei denen man von links nach rechts liest und schreibt, noch eine solche lernen müssen, bei welcher die Schriftzeichen von rechts nach links gesetzt werden.

Aus dem Gesagten geht klar hervor, welch überragende Bedeutung der Sprachunterricht an den Auslandschweizerschulen besitzt. Er beansprucht denn auch soviel Zeit, daß der Unterricht in den Realfächern stark ins Hintertreffen gerät, im Vergleich zu den Verhältnissen an unsern heimatlichen schweizerischen Schulen.

Dies ist wohl die einzige größere Übereinstimmung, die wir hinsichtlich der Lehrpläne der verschiedenen Schulen feststellen können; alle sind Gebilde ganz verschiedener gesellschaftlicher Grundlagen und zeitlicher Entwicklung. Früher noch mehr als heute war in den einzelnen Schweizerkolonien ein Überwiegen bestimmter Kantonsangehöriger festzustellen. In der einen Stadt traf man viele Aargauer, in einer andern besonders viele Bündner, in Lima zum Beispiel gibt

es sehr viele Berner und St. Galler. Es liegt nahe, daß diese Landsleute ihre Kinder zur Weiterbildung in erster Linie an jene Kantonsschule schicken wollen, von der sie selbst ausgegangen sind. Um diesen Übergang zu erleichtern, hat man den Lehrplan des betreffenden Kantons für die Schweizerschule zugrunde gelegt. Gelegentlich ging man auch völlig eigene Wege, besonders wenn es galt, in zunehmendem Maße auch den Verpflichtungen des Gastlandes Rechnung zu tragen. Die Lehrplangestaltung der meisten Schulen bedeutet ein Lavieren zwischen den Bedürfnissen der Schüler, die in einer heimatlichen Mittelschule Anschluß finden wollen und den Bedürfnissen der großen Zahl jener Kinder, die an die höhern Schulen des Gastlandes übertreten müssen.

In Italien legt man großes Gewicht auf den Lateinunterricht. Das Gastland stellt für verschiedene Schulen besondere Anforderungen hinsichtlich Sprache, Geschichte und Geographie, besonders dann, wenn die Schweizerschule auch Kinder des Gastvolkes aufnimmt. In allen Schulen wird mit besonderem Eifer für die Schweizerkinder Schweizergeographie und Schweizergeschichte unterrichtet. An verschiedenen Schulen besuchen alle Kinder diesen Unterricht und es ist erfreulich zu sehen, welch großes Interesse die rein schweizerischen Stoffgebiete bei den Ausländern finden. Das Schweizerlied wird an den Auslandschweizerschulen mit besonderer Freude und Liebe gepflegt. Während die mathematischen Fächer noch verhältnismäßig gut in den Lehrplänen vertreten sind, treten die Naturwissenschaften wesentlich zurück. Trotzdem sind die Kinder an verschiedenen Schulen auch so noch stark überlastet. Soweit es möglich ist, benützen die Schulen auch schweizerische Lehrmittel.

3. Lehrer und Schüler

Die Auslandschweizerschulen werden nicht nur von Schweizerkindern besucht. Die Zahl der Ausländer ist an den meisten Schulen ziemlich groß. Wir finden vor allem Kinder des Gastlandes, dann aber solche, deren Eltern in der Fremde ihr Brot verdienen, Angehörige aller Nationen.

Für das Schuljahr 1954/55 ergibt sich in den einzelnen Schulen folgendes Bild hinsichtlich der Nationalität der Kinder und der Lehrer:

In der Heimat wird es gelegentlich nicht verstanden, daß unsere Auslandschweizerschulen auch Kinder anderer Nationalität aufnehmen. Ganz abgesehen davon, daß eine Ausschließlichkeit im Aus-

Anzahl Lehrer und Schüler an Schweizerschulen im Ausland im Schuljahr 1954/55 bzw. 1954

	Anzahl der Lehrkräfte							Anzahl Schüler			Anzahl Schüler pro Hauptlehrer
	Schweizer		Ausländer		Zusammen						
	Haupt-Lehrer	Hilfs-Lehrer	Haupt-Lehrer	Hilfs-Lehrer	Haupt-Lehrer	Hilfs-Lehrer	Total Lehrkräfte	Schweizer*	Ausländer	Total	
Alexandrien	4	1	2	1	6	2	8	45	15	60	10
Barcelona	13	—	3	4	16	4	20	58	312	370	23
Bogotà	11	4	6	6	17	10	27	59	296	355	21
Catania	1	1	—	1	1	2	3	7	2	9	9
Florenz	7	—	5	3	12	3	15	59	123	182	15
Genua	10	1	2	5	12	6	18	42	215	257	21
Kairo.....	2	2	1	3	3	5	8	33	13	46	15
Lima	10	2	12	10	22	12	34	123	420	543	25
Luino	1	—	1	—	2	—	2	26	3	29	15
Mailand.....	8	—	5	—	13	—	13	260	133	393	30
Neapel.....	7	—	3	11	10	11	21	44	226	270	27
Rom	7	—	2	3	9	3	12	66	70	136	15
Santiago	7	3	2	7	9	10	19	81	86	167	18
Alle Schulen	88	14	44	54	132	68	200	903	1914	2817	21

* Einschließlich Kinder, deren Mutter gebürtige Schweizerin ist

lande nie verstanden würde und auch von den Auslandschulen aller andern Nationalitäten nicht geübt wird, sprechen eine Reihe von wichtigen Gründen für die Aufnahme von Nichtschweizerkindern. In erster Linie muß daran erinnert werden, daß die Schweizerschulen Privatschulen sind, welche die nötigen Mittel vorab durch Schulgelder aufbringen müssen. Diese können aber nur in einigermaßen tragbarem Rahmen gehalten werden, wenn in den Schulen Klassenstärken von durchschnittlich zirka 25 bis 30 Schülern vorhanden sind. Zudem bezahlen die Kinder nichtschweizerischer Nationalität ein höheres Schulgeld und tragen dadurch Wesentliches zum Unterhalt der Schule bei. Erst so wird es überhaupt möglich, voll ausgebaute, leistungsfähige Schulen im Einklassensystem zu führen. Der Mehrklassen-Unterricht würde in den besonderen Verhältnissen einer Auslandschule ganz wesentlich größere Schwierigkeiten bieten als bei uns. Unsere Schweizerkinder dürfen auch nicht in einer Treibhaus-Atmosphäre aufwachsen. Sie werden in der Regel, wie ihre Eltern, später einmal im Auslande leben müssen. Sie sollen also das Volk, in dem sie aufwachsen, kennen lernen. Wie anders könnte dies besser geschehen, als wenn sie mit den Kindern dieses Volkes auf der gleichen Schulbank sitzen? Wesentlich wird in erster Linie sein, wer sie unterrichtet und in welchem Geiste unterrichtet wird. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß jeder Ausländer, der die Schweizerschule mit Erfolg durchlaufen hat und dort für das Leben tüchtig vorbereitet wurde, ein Freund unseres Landes wird und meistens trifft dies auch auf seine Eltern zu. Diese Kinder stammen zur großen Zahl aus Familien, die in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zu den führenden Kreisen gehören. Indem die Auslandschweizerschulen unter ihnen im besten Sinne für unser Land werben, erfüllen sie eine wichtige kulturelle Aufgabe zugunsten der Heimat.

Leider ist an einigen Schulen das numerische Verhältnis zwischen Schweizern und Nichtschweizern ziemlich stark gestört worden. Es liegen aber immer besondere Gründe für die spezielle Lage vor. So hat zum Beispiel die Schweizerkolonie in Neapel seit der Zwischenkriegszeit zahlenmäßig schwere Einbußen erlebt. Das hängt mit dem wirtschaftlichen Rückgang des italienischen Südens zusammen. Einst große Industrie- und Wirtschaftsunternehmungen in Neapel sind zusammengebrochen. Viele Schweizer haben mit ihren Familien anderswo Auskommen und Brot suchen müssen. Es wäre bestimmt nicht richtig, diese Schule nun nach einer mehr als hundertjährigen Tradition aufzugeben, nachdem sie bestimmt im kulturellen Leben dieser Stadt doch eine Aufgabe versieht und insbesondere nachdem an-

genommen werden darf, daß auch unsere dortige Schweizerkolonie neu erblühen werde in dem Maße, wie die wirtschaftliche Gesundung des italienischen Südens fortschreiten wird. Gerade um unsere Kolonie wieder größer werden zu lassen, bedarf es der Schule. Verhältnismäßig groß ist auch der Anteil der Nichtschweizerkinder an der Schule Bogotà. Diese ist erst nach dem Kriege gegründet worden und war geplant für einen Anteil von 50 % Schweizerkindern. Als sie sich mitten in ihrem Aufbau befand, erließ das Gastland für alle Schulen ein Verbot der Koedukation. Es blieb unsern Landsleuten nichts anderes übrig als eine Parallelisierung der Klassen vorzunehmen. So mußten die freien Plätze mit Ausländern aufgefüllt werden. In den letzten Jahren hat die Kolonie allerdings erfreulich zugenommen, und es darf angenommen werden, daß gerade zufolge des Bestehens einer Schweizerschule immer mehr junge Landsleute zuwandern werden.

Wiewohl natürlich an einer Schweizerschule ein gewisses Minimum von Schweizerkindern vorhanden sein sollte, um ein schweizerisches Klima an derselben zu ermöglichen, hängt doch in erster Linie der Geist der Schule von den Lehrkräften ab. Sie bringen aus ihrer Heimat mit, was diesen Geist ausmachen soll. Dabei denken wir nicht in erster Linie an den Lehrplan, als vielmehr an ganz bestimmte Erziehungsgrundsätze, an eine bestimmte Haltung, die angedeutet werden kann durch den Hinweis auf Ehrlichkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Zuverlässigkeit, Unbestechlichkeit, Duldsamkeit und Hilfsbereitschaft. Die Lehrer müssen diese Eigenschaften in den Auslandschweizerschulen pflegen. Sie sollen moderne Unterrichtsmethoden, soweit dies möglich ist, in diese Schulen hineintragen. Dieses Geistes und dieser Haltung wegen wünschen die Auslandschweizer ihre Kinder in einer eigenen Schule unterrichten zu lassen. Diesen Geist aber schätzen nicht nur die Auslandschweizer; auch die Familien nichtschweizerischer Nationalität legen gerade dieses Schulklimas wegen so großen Wert darauf, ihre Kinder an die Schweizerschulen schicken zu dürfen. Wie aus vorstehender Zusammenstellung hervorgeht, stehen 88 schweizerischen Hauptlehrern nur 44 ausländische gegenüber, während bei den Hilfslehrern die Ausländer überwiegen. Unter letzteren ist eine große Zahl, die nur zwei bis drei Stunden pro Woche unterrichten. Die Schulen bedauern es, daß sie nicht in der Lage sind, sämtliche Hauptlehrer in der Schweiz zu rekrutieren. Dies ist nicht möglich, weil die Gastländer in zunehmendem Maße verlangen, daß die Privatschulen auch Lehrkräfte des Gastlandes anstellen; insbesondere für den Unterricht in der Landes-

sprache, für Geschichte und Geographie. Es gibt aber auch Schweizerschulen, die zufolge der in ihrem Gastlande gültigen Arbeitsgesetzgebung verpflichtet sind, einen bestimmten Anteil der Lohnsumme an einheimische Lehrkräfte auszuzahlen. Das kann zur Folge haben, daß eine Schule mehr ausländische Lehrkräfte anstellt als unbedingt nötig wäre, nur um das von ihr gewünschte Minimum an Schweizern zu besitzen. Leider ist es in den letzten Jahren zufolge des in der Schweiz herrschenden Lehrermangels einerseits und der schlechten Entlöhnung der Lehrer an Auslandschweizerschulen anderseits, immer schwerer geworden, tüchtige Lehrkräfte für das Ausland zu rekrutieren, was da und dort zu bedauerlichen Krisen führte. Es wird für die Auslandschweizerschulen immer mehr zur Schicksalsfrage werden, ob es ihnen gelingt, einen fähigen Lehrkörper zu bilden. Im Hinblick auf die große Bedeutung, die ihrem Wirken an weithin sichtbarer Stelle im Auslande zukommt, sollten nur gute und beste Lehrkräfte eingesetzt werden. Ein solcher Lehrer sollte auch anpassungsfähig sein, denn er wird Verhältnisse vorfinden, die sich in manchen wesentlichen Punkten von denen der heimatlichen Schule unterscheiden. Einem solchen Lehrer stehen auch nicht die modernen Hilfsmittel zur Verfügung, wie sie der Lehrerschaft einer heimatlichen Schule zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Es ist zu bedenken, daß der Schülertypus sich in Charakter, Herkunft und Temperament ganz wesentlich vom Durchschnittstypus unserer Kinder unterscheidet. Dann ist aber auch an die Tatsache zu erinnern, daß die Auslandschweizerschulen Privatschulen sind, wo die Eltern ein Schulgeld bezahlen müssen und wo das Verhältnis zwischen dem Lehrer und den Eltern anders geartet ist als bei unsern öffentlichen Schulen. Dem Lehrer stehen schließlich auch nicht jene Berufsorganisationen zur Seite, von denen er stets neue Anregung und Hilfe in den verschiedensten Schwierigkeiten, vor die ihn sein Beruf stellt, erwarten darf. Ein Lehrer an einer Auslandschweizerschule muß im besten Sinne des Wortes auch über ein gutes Maß an Improvisationsgabe und Einfühlungsvermögen verfügen.

Mit Freude darf darauf hingewiesen werden, daß der Bund für das Budget 1956 einen wesentlich größeren Betrag zur Unterstützung der Auslandschweizerschulen eingesetzt hat als bisher; es darf nun angenommen werden, daß es nun auch mit der Besoldung der Lehrer einen Schritt vorwärts gehen werde. Wenn wir bedenken, was ein Auslandaufenthalt von einigen Jahren an Vorteilen für das Leben eines Lehrers bedeutet, so sollte ein solcher auch bereit sein, bei etwas weniger guten Bedingungen als er sie daheim haben könnte, für

einige Jahre in die Fremde zu ziehen. Die Kantone ihrerseits sollten solche Bestrebungen nach Kräften unterstützen, denn Lehrkräfte, die ihren Horizont durch einige Jahre Auslandaufenthalt erweitert haben, dürften nach ihrer Rückkehr in die Heimat als Sauerteig in ihrer Umgebung wirken.

Allerdings stößt man bei Lehrern sehr oft auf die irrige Meinung, man könne für höchstens ein bis zwei Jahre eine Stelle an einer Auslandschweizerschule finden. Aus den bereits erwähnten Gründen müssen diese Schulen auf drei- bis fünfjährigen Verträgen beharren. Bei den drei Schulen in Südamerika drängt sich diese Vertragsdauer schon darum auf, weil freie Hin- und Rückreise, für Verheiratete sogar mit ihrer Familie, bezahlt werden.

4. Finanzielles; Hilfe der Heimat

Da die Kolonien Träger der Schulen sind, haben sie auch für die Beschaffung der notwendigen finanziellen Mittel besorgt zu sein. Diese Aufgabe vermögen die meisten Kolonien nicht mehr allein zu lösen. Auf der einen Seite steigen die Bedürfnisse der Schulen von Jahr zu Jahr, insbesondere zur Entlöhnung der Lehrerschaft. Dann aber sind auch die Kosten für Schulhäuser und deren Unterhalt in den Gastländern stark gestiegen.

Für die Finanzierung der Schulen kommen in erster Linie die Schulgelder in Frage. Diese sind von Schule zu Schule und auch je nach der Schulstufe verschieden, bewegen sich aber immerhin in der Größenordnung von Fr. 200.— bis Fr. 500.— pro Jahr und Schüler. Wenn nun ein Vater drei bis vier Kinder in die Schule schicken muß, für die er überdies noch sämtliche Schulmaterialien, den Schulbus und an drei bis vier Wochentagen die Mittagsverpflegung zu bezahlen hat, so muß er meistens schon einen recht beachtlichen Teil seines Verdienstes für die Schulbildung seiner Kinder ausgeben. Die Beiträge der Mitglieder des Schulvereins vermögen in der Regel nur kleine Löcher zu stopfen. Die Schulen sind daher noch auf freiwillige Beiträge von Koloniemitgliedern angewiesen. Diese werden sehr verschieden gespendet. Es gibt Schulen, die jährlich von wenig Gönnern recht erhebliche Beiträge erhalten, während andere Schulen mit aller Mühe nur einige Almosen zusammenbringen. In Städten, wo große schweizerische Unternehmungen Niederlassungen besitzen, ist es eher möglich, einträgliche Sammlungen zu organisieren. Auf alle Fälle darf gesagt werden, daß für die meisten unserer Auslandschweizerschulen seit vielen Jahren von unsern Landsleuten sehr große

Opfer gebracht worden sind. So hat zum Beispiel die verhältnismäßig kleine Kolonie von Lima in den wenigen Jahren seit der Gründung der Schule wohl nahezu zwei Millionen Franken an freiwilligen Spenden zusammengebracht; aber auch andere Kolonien haben, gemessen an ihren Möglichkeiten, sehr große Summen gespendet. Dabei sind die Steuerlasten in den meisten dieser Länder eher größer als bei uns. Es geht jeweilen verhältnismäßig leicht, für einmalige Leistungen, wie Schulhausbau oder für bestimmte Renovationen, größere Mittel unter den Landsleuten aufzutreiben; viel schwerer fällt es aber, die jährlich wiederkehrenden Betriebsdefizite zu decken. Diese großzügige Gesinnung einzelner Auslandschweizer kommt auch in einer Spende zum Ausdruck, die in Form einer Stiftung aus der Erbschaft des Herrn Anton Cadonau aus Alexandrien, dem Bundesrat zugunsten der Auslandschweizerschulen übergeben worden ist. Das Stiftungskapital beträgt Fr. 370 000.—. Die Zinsen dieses Cadonaufonds dürfen jährlich zugunsten der Schulen verwendet werden.

Es ist wohl der Zeitpunkt gekommen, da die Leistungsfähigkeit der meisten Kolonien an der obern Grenze angelangt ist und in vermehrtem Maße die Heimat in den Riß treten muß. Dies ist, wenn auch in beschränktem Ausmaße, bisher schon geschehen. In erster Linie ist die Hilfe des Bundes zu erwähnen. Vor dem ersten Weltkrieg haben sich die Schulen selbst erhalten. Die seit 1914 eingetretene Teuerung und namentlich auch die in Italien entstandenen Kriegsschäden, haben zu einer ersten Hilfe des Bundes an diese Schulen geführt. Im Jahre 1922 beschlossen die Eidgenössischen Räte, den Schweizerschulen im Auslande Fr. 10 000.— zukommen zu lassen. Dieser Budgetposten wurde dann erhöht. 1929 weist er die Höhe von Fr. 20 000.— auf; 1943 waren es Fr. 30 000.— und 1945 flossen den Schulen unter diesem Titel Fr. 60 000.— zu. Der zweite Weltkrieg hat die Auslandschweizerschulen schwer betroffen und unsere Landsleute in verschiedenen Ländern schwer in Mitleidenschaft gezogen. Man sah in der Heimat ein, daß man die Hilfe für die Schweizerschulen im Auslande auf eine neue Basis stellen mußte. Wiewohl in unserem Lande das Schulwesen Sache der Kantone ist, sah man keinen Weg, die nötige Hilfe durch die Kantone bewerkstelligen zu lassen. Hier war nur eine Lösung mit Hilfe des Bundes möglich. Auf Grund des «Bundesbeschluß betreffend die Unterstützung der Schweizerschulen im Auslande» vom 26. März 1947 stiegen die Aufwendungen des Bundes vorerst auf Fr. 150 000.—. Einige Jahre später erhöhte die Bundesversammlung den Budgetkredit auf Fr. 200 000.— und anläßlich der Budgetberatung für das

Jahr 1956 wurden Fr. 500 000.— als ordentlicher Beitrag und ein außerordentlicher Baubeitrag für Schulhausbauten in Santiago, Lima und Bogotà bewilligt.

Die Hilfeleistung des Bundes ist an die Erfüllung bestimmter Forderungen geknüpft: Ausreichender Unterricht in Schweizergeschichte und Schweizergeographie, sowie Vermittlung elementarer Kenntnisse der schweizerischen Verfassungs- und Wirtschaftskunde; die Schulen haben, sofern nicht in einer schweizerischen Landessprache unterrichtet wird, für eine Einführung in die Kenntnisse einer solchen zu sorgen; nach Möglichkeit soll das Schweizerlied gepflegt werden. Die Auslandschweizerschulen sind der Aufsicht der zuständigen schweizerischen Gesandtschaften und der Oberaufsicht des Eidgenössischen Departementes des Innern unterstellt.

Der Bund gewährt im wesentlichen folgende Hilfe: Für Bau, Unterhalt und Erweiterung von Schulhäusern kann er Mittel zur Verfügung stellen; er kann auch besondere Lehrmittel für den von ihm verlangten Unterricht in den drei Landessprachen erstellen lassen und diese an die Schulen zu halben Gestehungskosten abgeben; er leistet Beiträge an die Reisekosten neu angestellter Lehrkräfte und ihrer Familien; an überseeische Schulen leistet er auch Reisebeiträge zur Ermöglichung von Heimaturlauben der Lehrkräfte. Schließlich werden Bundesbeiträge an die Betriebskosten nach Maßgabe der Zahl der Schweizerschüler und der Schweizerlehrer festgelegt und Beiträge an Betriebsdefizite in Aussicht gestellt. Als wichtigste Neuerung ist die Schaffung einer Pensionsversicherung für die Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen zu betrachten. Bei Rückkehr der Lehrkraft in die Schweiz wird dieser, sofern sie wenigstens drei Jahre an einer Auslandschweizerschule gedient hat, der Rückkaufswert der Versicherung ausbezahlt, um ihr den Übertritt in eine kantonale Pensionskasse zu erleichtern. Die Hälfte der Versicherungsprämien wird vom Bunde aufgebracht.

Mit der Inkraftsetzung dieses Bundesbeschlusses war der Weiterbestand der Schulen sichergestellt, wiewohl die Not derselben noch keineswegs behoben war. Glücklicherweise verfügte die Schweizerische Eidgenossenschaft in Italien über große Guthaben aus der Kriegszeit, von denen man vorerst annahm, daß sie auf absehbare Zeit nicht einbringlich sein würden. Unser Land hat daher mit Italien ein Abkommen abgeschlossen, auf Grund dessen der Eidgenossenschaft in Italien für bestimmte Zwecke größere Lirebeträge zur Verfügung gestellt wurden. Aus diesem Abkommen konnten auch die Schweizerschulen in Italien in starkem Maße profitieren. Insbe-

sondere wurden größere Beträge bereitgestellt, um den Ankauf und die Einrichtung von Schulhäusern zu finanzieren. Wären in diesen Jahren nur die ordentlichen Budgetkredite zur Verfügung gestanden, so hätten die Schulen kaum durchgehalten werden können. Wohl war vorerst für die dringendsten Bedürfnisse gesorgt, die brennendste Frage aber, eine einigermaßen angemessene Entlöhnung der Lehrer, blieb ungelöst. Erst die neueste Erhöhung der Bundessubvention für 1956 wird tragbare Verhältnisse schaffen.

Durch all die vielen Leidensjahre hindurch ist in den Schulen ein sehr großer Nachholbedarf in bezug auf Unterrichtsräume und Einrichtungsgegenstände entstanden. Die Unterbringung ist von Ort zu Ort bei den Schulen sehr verschieden. Kräftigere Kolonien haben ihr Schulhausproblem schon sehr frühzeitig und weitgehend aus eigener Kraft zu lösen vermocht. Nicht alle waren so glücklich wie Alexandrien, das von begüterten Donatoren ein völlig und praktisch eingerichtetes Haus geschenkt erhielt. Auch Mailand und Genua sind schon sehr früh in den Besitz von eigenen Schulhäusern gelangt, während zum Beispiel Neapel noch heute seine Schüler in einer Mietwohnung unterbringen muß, in äußeren Verhältnissen, die dem Namen einer Schweizerschule keine große Ehre machen. In Barcelona ist die Raumbeschaffung ein ebenfalls schon durch Jahre studiertes Problem, dessen Lösung in erster Linie an der Mittelbeschaffung immer wieder scheiterte. Je weiter aber ein Neubau hinausgeschoben werden muß, desto unüberwindlicher werden die Schwierigkeiten wegen der auch in Spanien rasch anwachsenden Baukosten. Die drei südamerikanischen Schulen konnten vor allem dank der großen Opferbereitschaft ihrer Kolonien die Raumnot durch großzügige Neubauten lösen. Der Bund hat, wie dies schon ausgeführt wurde, Fr. 600 000.— an die drei Bauten beigetragen. Noch bleibt aber vieles zu tun übrig und es ist in hohem Maße erfreulich, daß die Kantone, trotz der grundsätzlichen Erklärung, die Hilfe an Auslandschweizerschulen sei Sache des Bundes, auf Antrag der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektionen einen Betrag von Franken 82 543.60 bereitstellten, um die drei südamerikanischen Schulen weitgehend mit modernen Schulmöbeln auszurüsten. Eine Reihe von kantonalen Erziehungsdirektionen hat schon seit Jahren einzelne Schulen durch Gratisabgabe von Lehrmitteln und Unterrichtsgegenständen aller Art materiell unterstützt. Sehr große materielle Hilfe ist den Auslandschweizerschulen auch durch das Schweizerische Bundesfeierkomitee zuteil geworden, das ihnen aus den 1.-August-Spenden der Jahre 1930, 1938, 1946 und 1953 namhafte

Mittel zukommen ließ. Die Stiftung Schweizerhilfe hat seit zirka 15 Jahren den Schweizerschulen auf Grund ihrer jährlichen Sammelergebnisse stets kräftige Hilfe geleistet. Insbesondere sei die prächtige Institution der Ferienkolonie für Kinder von Auslandschweizerschulen in Davos-Wolfgang erwähnt, mit der jeweilen eine Reise an die historischen Stätten der Innerschweiz und ein Besuch im Bundeshaus in Bern verbunden ist. Große Verdienste um die Auslandschweizerschulen hat sich auch das Sekretariat des Auslandschweizerwerkes der NHG erworben. Vor allem hat es seit 1945 auch das Sekretariat des Hilfskomitees geführt. Schließlich ist auch noch der Schweizerische Lehrerverein zu nennen, der namentlich durch Gratisabgabe seines Schulwandbilderwerkes den Schulen große Dienste geleistet hat.

Im Jahre 1945 haben sich die verschiedenen privaten Institutionen in der Schweiz, die den Auslandschweizerschulen von jeher dienstbar waren, zusammengeschlossen im «Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen», das in den vergangenen zehn Jahren sehr wertvolle Arbeit leisten durfte. Namentlich in den sorgenschweren Nachkriegsjahren ist mit der Vermittlung von Schulmaterialien, durch Hilfe bei Finanznöten aller Art, durch Weckung des Interesses in der Heimat für die Sache der Schulen und namentlich durch Mithilfe bei der Rekrutierung des Lehrkörpers, viel geleistet worden. Das Hilfskomitee ist gewissermaßen zu einer heimatlichen Koordinationsstelle der Schulen geworden. Es hat auch die Beziehungen unter den einzelnen Schulen hergestellt und gefestigt. Dazu haben insbesondere die Kurse für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen beigetragen, die jeweilen den größten Teil der schweizerischen Lehrkräfte und auch eine größere Anzahl der ausländischen Hauptlehrer dieser Schulen in der Heimat vereinigten. Der hier gepflogene Gedankenaustausch und die ständige Arbeit an Lehrplan- und speziellen methodischen Fragen, haben viel zur inneren Stärkung der Schulen beigetragen.

Immer wieder stößt man auf die Frage, ob die Bedeutung dieser Schweizerschulen im Auslande den Aufwand in der Heimat lohne. Bei der Beantwortung dieser Frage muß man sich darüber klar bleiben, daß diese Schulen wohl in erster Linie den Kindern unserer Landsleute in der Fremde zu dienen haben und zwar vornehmlich in Ländern, wo die Schulung und Erziehung der Kinder in heimatlichem Sinn und Geiste Schwierigkeiten bietet. Wohl ist die Zahl der Schulen relativ klein, ihre Bedeutung wächst aber, wenn man bedenkt, daß durch diese Schulen auch Tausende von Ausländern, ins-

besondere gesellschaftlich gehobener Kreise, unser Land kennen und schätzen lernen. Die Schulen sind im besten Sinne des Wortes Instrumente schweizerischer Kulturwerbung.

Welch große Bedeutung andere Länder der Aufgabe ihrer Auslandschulen beimessen, geht aus einem Aufsatz der «Südwestdeutsche Schulblätter» Nr. 5 und 6, Jahrgang 1956, hervor. Im Kriege wurde das einst blühende Auslandschulwesen Deutschlands vollständig zerschlagen. Heute bestehen bereits wieder 250 deutsche Schulen in 42 Ländern. Seit 1950 hat Westdeutschland in jährlich steigendem Maße für diesen Zweck wieder Gelder bewilligt. Die Schulen sollen nicht nur das Deutschtum in der Fremde erhalten und kulturwerbend wirken; im erwähnten Aufsatze wird auch hervorgehoben, welch große wirtschaftliche Bedeutung diese Schulen für die Heimat besitzen. Ähnlich beurteilen auch andere Staaten die Bedeutung ihrer Schulen, für die sie alle sehr große Mittel aufwenden.

Auch in unserem Lande sollte man die wirtschaftliche Bedeutung der Auslandschweizerschulen nicht unterschätzen. Kaum irgendwo ist die Wirtschaft so auf den Export angewiesen wie in der Schweiz. Brückenköpfe unserer Exportindustrie bilden in erster Linie unsere Auslandschweizer, dann aber auch all jene Ausländer, die in den Auslandschweizerschulen zu Freunden unseres Landes geworden sind. Dies geht auch aus einem Bericht des schweizerischen Gesandten in Spanien hervor, der über einen Besuch an der Schweizerschule in Barcelona nach Bern berichtet hat. Er schreibt: «Quelle meilleure manière de faire connaitre notre pays pourrait-on imaginer? J'ai eu, par exemple, l'occasion de faire la connaissance d'un Espagnol, président de l'Association des anciens élèves de l'Ecole suisse. Il joue un rôle important à Barcelone et a acquis pour notre pays un attachement beaucoup plus profond que ne sauraient le provoquer les souvenirs touristiques. – Une autre illustration de la propagande que constitue l'école: Il y a quelque temps, un inconnu s'est présenté dans un magasin de machine suisse. Comme on lui demandait quelle marque il désirait, il déclara que cela lui était indifférent. Mais, insista-t-on, pourquoi voulez-vous une machine suisse? Parce que, répondit-il, j'ai été à l'Ecole suisse de Barcelone dans mon enfance et je sais que ce que les Suisses font est sérieux et bien fait.»

Diesem Beispiel soll eines von noch größerer Bedeutung angefügt werden. Der Vertreter einer großen Schweizerfirma in einer Stadt mit einer Schweizerschule erklärte kürzlich, daß der Bestand seiner Firma in dem Momente in Frage gestellt wäre, da die Schweizerschule aufgehoben werden müßte. Es sei nur möglich, die notwendige Zahl

tüchtiger Schweizer der Firma zu erhalten, solange diese Gelegenheit hätten, ihre Kinder in die Schweizerschule zu schicken. Diese Firma hat aber in den vergangenen vier Jahren einem schweizerischen Industrieunternehmen allein zwei Aufträge von total 25 Millionen Franken vermittelt.

Es wäre erfreulich, wenn die Kantone die Möglichkeiten, die sie besitzen, um den Schweizerschulen im Auslande behilflich zu sein, besser ausnützen würden. Es sei nochmals erinnert an die Gratisabgabe von Lehrbüchern und verschiedenem Schulmaterial. Die freundeidgenössische Hilfe könnte auch zum Ausdruck kommen beim Übertritt von Schülern der Auslandschweizerschulen an heimatliche Mittelschulen. Es ist nicht verwunderlich, daß mancher Schüler, der schon in den ersten Tagen an einer schweizerischen Mittelschule zu einem Examen antreten muß, durchfällt. Es gibt Schulen in der Schweiz, die in dieser Hinsicht sehr wenig Verständnis an den Tag legen, während andere sich sehr große Mühe geben, den Kindern diesen Übergang zu erleichtern und ihnen Gelegenheit verschaffen, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben, bevor sie zur Prüfung antreten müssen. So gewährt zum Beispiel die st. gallische Kantonsschule den Schülern von Auslandschweizerschulen eine Anlaufszeit von drei bis sechs Monaten; erst dann müssen sie die Aufnahmeprüfung bestehen. Mit solch humaner Regelung des Überganges wäre den Auslandschweizerschulen sehr viel geholfen. Die Kantone könnten aber auch wertvolle Hilfe leisten bei der Bestellung des Lehrkörpers. Sehr oft können sich junge, tüchtige Lehrer nicht entschließen, für einige Jahre ins Ausland zu gehen, weil sie befürchten, nach ihrer Rückkehr den Anschluß nicht mehr zu finden. Es wäre verdienstlich, wenn die heimatlichen Wahlbehörden tüchtigen Lehrern, die einige Jahre an Auslandschweizerschulen gearbeitet haben, bei gleicher Qualifikation den Vorzug geben würden. Sie würden sicher damit auch ihrem eigenen Lehrkörper durch diese Blutauffrischung einen guten Dienst leisten, anderseits sähen junge Lehrer diesen Dienst, den sie ihrem Lande durch die Tätigkeit an einer Auslandschweizerschule zu niedrigerem Gehalte geleistet haben, belohnt. Es wäre auch zu prüfen, ob, namentlich nach Überwindung der momentanen Lehrerknappheit, von den kantonalen Erziehungsdirektionen Lehrer für einige Jahre an eine Auslandschweizerschule beurlaubt werden könnten. Hier wären wohl einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Pensionskasse aus dem Wege zu räumen, diese sollten aber nicht unüberwindlich sein. Schließlich wäre es auch denkbar, daß dieser oder jener Kanton sich bereit erklären würde, mit einer der Schulen nähere Be-

ziehungen anzuknüpfen. Die zu gewährende Hilfe könnte im Rahmen der Möglichkeiten von Fall zu Fall in die Wege geleitet werden. Dadurch würden diese Kantone sich eine wertvolle Möglichkeit schaffen, gut ausgewiesene und verdiente Lehrkräfte durch eine drei- bis fünfjährige Beurlaubung an diese Patenschulen auszuzeichnen.

5. Die einzelnen Schulen

Abschließend soll noch eine knappe Übersicht über die einzelnen Schulen vermittelt werden:

Die Schweizerschule in Kairo

Sie wurde im Jahre 1929 als siebenklassige Primarschule gegründet. Es ist ihr ein Kindergarten angegliedert. Der Unterricht wird in französischer Sprache erteilt, für die Deutschschweizer wird in einzelnen Fächern und Klassen eine besondere Gruppe geführt, in der in deutscher Sprache unterrichtet wird. Der Ausbau der Schule bis zur Sekundarschule unterblieb, weil bis heute die Großzahl der Eltern die Kinder zur Weiterbildung in die Schweiz schickten. Die Schule ist als rein schweizerisch zu betrachten, wiewohl sie dann und wann auch ein Ausländerkind aufgenommen hat. Sie ist in den ziemlich engen Räumen eines Miethauses untergebracht. In Alexandrien und in Kairo dauert die jährliche Schulzeit nur neun Monate. Schon im April beginnt in Aegypten die sommerliche Hitze, welche die Schularbeit für Lehrer und Schüler äußerst anstrengend machen würde. Mit Ausnahme der ersten Klasse, müssen die Kinder wöchentlich 38 bis 40 Stunden in der Schule sitzen.

Die Schweizerschule in Alexandrien

Sie wurde 1921 ins Leben gerufen, umfaßt einen Kindergarten, sechs Primarklassen und eine dreiklassige Sekundarschule. Die Schülerzahl ist zufolge der in Aegypten herrschenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse stark zurückgegangen, weil viele junge Schweizerfamilien das Land verlassen haben. Die Schule ist durch Jahrzehnte hindurch ohne irgendwelchen Beitrag des Bundes oder anderer schweizerischer Institutionen durchgekommen, da sich in der Kolonie immer großzügige Gönner fanden, die für den Großteil der Mittel aufkamen, soweit sie nicht durch die Schulgelder gedeckt werden konnten. Die Schule ist in einem prächtigen Schulhaus untergebracht, das auch den Schweizerklub beherbergt. Das Haus ist ein Geschenk der Herren Reinhart und Cadonau. Heute gilt es für Alexandrien in erster Linie durchzuhalten, in der Hoffnung, daß

wieder einmal Zeiten kommen werden, wo die Zahl der Schweizer im Wirtschaftsleben Aegyptens wieder zunimmt. Auch in Alexandrien muß die Schule in wesentlichen Teilen zweisprachig geführt werden, was sich bei der kleinen Zahl der Kinder stark belastend auf die Finanzen auswirkt.

Die Schweizerschule in Catania

Sie wird von der Kolonie mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt. Da sie schon seit 1902 besteht, gibt es verschiedene Familien in Catania, wo schon die Eltern diese Schule durchlaufen haben. Beim Besuche fällt die ausgeprägte Schweizerart der Kinder auf, wiewohl sie schon teilweise in zweiter oder gar dritter Generation auf Sizilien geboren wurden. Der Schweizerdialekt wird oft reiner gesprochen als in unsern großen Städten daheim. Dies gilt auch für die Kinder anderer Schulen. Die Schule von Catania ist am ehesten einer unserer Bergschulen vergleichbar, wir finden alle 12 bis 15 Kinder in einem Schulraum bei einem Lehrer versammelt, der sie in verschiedenen Gruppen unterrichtet. Glücklicherweise hatte Catania immer wieder eine gute Hand bei der Lehrerwahl, so daß die Kinder dieser Schule in den meisten Fällen den Anschluß an schweizerische Mittelschulen sehr gut gefunden haben. Auch hier werden neun Klassen geführt, wobei die obersten drei als Sekundarschule zu betrachten sind. Der Lehrplan in den naturwissenschaftlichen Fächern ist allerdings stark reduziert. Aus verschiedenen Gründen nimmt die Schule nur Schweizerkinder auf. Das reizende Schulhäuschen, das auch den Klub beherbergt, und in dem der Lehrer über ein nettes Junggesellenheim verfügt, liegt mitten in einem prächtigen Garten, der von einer hohen Mauer umgeben ist. Beim Durchschreiten der Pforte tritt man unvermittelt in eine andere Welt. Es wird in deutscher Sprache unterrichtet.

Die Schweizerschule in Neapel

Sie geht zurück auf die Gründung im Jahre 1839 durch die evangelische Gemeinde, die mehrheitlich aus Schweizern und Deutschen bestand. Die Schule war in erster Linie gedacht als Bildungsmöglichkeit für Kinder unbemittelter Eltern. Nach der Einigung Italiens wurde sie erweitert und nahm fortan auch einheimische Kinder auf. Als im Jahre 1866 die französisch sprechenden Mitglieder sich von der Schule trennten, wurde die Schule als «Deutsche Schule» weitergeführt. Dieser Name hat oft zu Mißverständnissen geführt, es sollte durch ihn nur gesagt sein, daß in dieser Schule in deutscher Sprache unterrichtet werde. Diese Kennzeichnung wurde im ersten Weltkrieg

der Schule zur ernsten Belastung und man hat sie in eine rein schweizerische Institution verwandelt, die seither unter dem Namen « Scuola Svizzera » in Neapel über ein sehr großes Ansehen verfügt. Der zweite Weltkrieg hat auch diese Schule hart getroffen. Die Stadt wurde mehrmals bombardiert, ein großer Teil der Bevölkerung floh. Während viele andere Schulen ihren Betrieb freiwillig oder gezwungenermaßen einstellten, konnte die « Scuola Svizzera » weiterarbeiten bis das Stadtgebiet Kampfplatz wurde. Kurz nachdem die kämpfenden Truppen die Stadt geräumt hatten, konnte die Schweizerschule als erste in der Stadt den Betrieb mit 15 Schülern wieder aufnehmen. Bald aber waren ihre Räume überfüllt; sie hat in jener Zeit bestimmt eine große Aufgabe erfüllt. Bis vor wenigen Jahren wurde nur eine Primarschule bis zur fünften Klasse geführt. Nun ist die Schule seit einigen Jahren ebenfalls auf neun Klassen ausgebaut worden, wobei die obersten drei Jahrgänge als Sekundarschule zu betrachten sind. Ein Kindergarten ist der Schule angegliedert. Es wird in italienischer Sprache unterrichtet. Zufolge der sehr bedrängten finanziellen Verhältnisse kann die Schule nur wenig schweizerische Lehrkräfte anstellen.

Die Schweizerschule in Rom

Die Schweizer der italienischen Hauptstadt haben früher ihre Kinder in die deutschen Schulen geschickt. Die Erfahrungen der dreißiger Jahre und die Prüfungen der Kriegszeit ließen den Wunsch nach einer eigenen Schule reifen, die 1946 ins Leben gerufen wurde. Unter schwersten Verhältnissen ist sie aus kleinen Anfängen bis heute zu einer stattlichen Schule erwachsen. Sie hat mit Bundeshilfe sogar ein eigenes schönes Haus in großem Garten erhalten. In diesem sind auch die Wohnung des Direktors und die Quartiere der Lehrer untergebracht. Der Circolo Svizzero belegt die Parterre-Räumlichkeiten. Die Schule besteht aus Kindergarten, Primar- und Sekundarschule. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Die Schweizerschule in Florenz

Sie ist ähnlich entstanden wie jene von Rom. Die Schweizer in Florenz haben in früheren Jahren eng mit der deutschen Schule zusammengearbeitet; während der dreißiger Jahre ist das gute Verhältnis gestört worden, so daß man froh war, im Herbst 1946 eine eigene Schule eröffnen zu können in einem eigenen Gebäude, das ebenfalls mit Hilfe des Bundes erstanden werden konnte. Ähnlich wie Rom hatte auch Florenz in den ersten Jahren größere Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, wobei es vor allem große Mühe be-

reitete, die immer wieder leere Kasse aufzufüllen. Sowohl in Rom wie auch in Florenz war es in den ersten Jahren zeitweise äußerst schwierig, tüchtige Lehrkräfte zu erhalten. Das Schulhaus von Florenz hat im Laufe der Jahre einen erfreulichen Ausbau erfahren. Es bleibt aber noch viel zu tun übrig. Insbesondere sollte die Schule mit besserem Mobiliar ausgerüstet werden. Die Turnhalle steht; aber noch fehlen Geräte. An dieser Schule durchlaufen die Schüler den Kindergarten, die Primar- und Sekundarschule. Es wird in deutscher Sprache unterrichtet.

Die Schweizerschule in Genua

Sie ist 1851 gegründet worden und ging aus der Kirchgemeindeschule protestantischer Westschweizer hervor. Schon im Jahre 1860 stand die Schule den Kindern aller Bekenntnisse offen. 1889 wurde die Genossenschaft «Unione Elvetica» gegründet zum Zwecke, der Schule und der Kirche ein neues Gebäude zu errichten, was dann 1891 auch geschah. Nachdem die Schule einen glanzvollen Aufschwung erlebt hatte, begann auch für sie mit dem zweiten Weltkrieg eine Epoche, in der sie oft nur mit äußersten Anstrengungen durchzuhalten war. Um ihr größere Klassenbestände und damit eine Gesundung der finanziellen Situation zu ermöglichen, hat der Bund in den letzten Jahren eine benachbarte Villa erworben und zu einem modernen, schönen Schulhaus ausgebaut. Noch immer wird in Genua an Französisch als Unterrichtssprache festgehalten. Der neunklassigen Schule ist ein Kindergarten angegliedert. In Genua begegnet man bei der Anstellung neuer Lehrer dauernd großen Schwierigkeiten, weil welsche Lehrkräfte für eine Auslandschweizerschule noch viel schwerer zu finden sind, als deutschschweizerische.

Die Schweizerschule in Mailand

Sie ist 1853 als «Internationale Schule Protestantischer Familien in Mailand» gegründet worden. Es unterrichteten auch deutsche und österreichische Lehrer. Diese mußten aber 1915 das Land verlassen und schließlich beschloß die Schweizerkolonie, die Schule auf politisch und konfessionell neutraler Grundlage allein als Schweizerschule weiterzuführen. Als solche wurde sie am 1. Oktober 1919 eröffnet. Sie hat sich glänzend entwickelt und genießt einen sehr guten Ruf auch in italienischen Kreisen. Es kommt oft vor, daß Kinder schon innerhalb ihres ersten Lebensjahres für diese Schule angemeldet werden, um ihnen einen Platz zu sichern, denn jedes Jahr müssen bei den Einschreibungen viele Kinder abgewiesen werden. Schweizerkinder erhalten unter allen Umständen den Vortritt. Es

ist bezeichnend für die Schule, daß sie während der Aera des Fascismus nichts an Ansehen einbüßte und daß speziell in jener Zeit hohe Funktionäre von Verwaltung und Armee, wie auch Angehörige intellektueller Berufe und Kaufleute größte Anstrengungen unternahmen, um ihre Kinder in dieser Schule unterzubringen. Der letzte Krieg fügte der Mailänder Schule großen Schaden zu. Wer konnte, zog mit seinen Kindern aufs Land hinaus, um der Bombardierung auszuweichen. Man wollte aber den Unterricht nicht einstellen. So löste man gewissermaßen die Schule in verschiedene Fraktionen auf und unterrichtete in Varese, Como und verschiedenen andern Orten. Die Lehrer und der bewährte Direktor nahmen die beschwerlichen und oft lebensgefährlichen Reisen willig auf sich und auch die Schüler kamen von überallher zu Fuß, zu Schiff, per Rad, um dem Unterricht unter diesen außerordentlichen Verhältnissen beizuwohnen. So hielt man durch. Kurz vor Beginn des Krieges wurde ein neues Schulhaus erstellt; die Kolonie hat gewaltige Opfer dafür gebracht und der Bund hat kräftig mitgeholfen. Nun stand es leer – glücklicherweise – denn bei einem Bombenangriff wurden ihm schwere Schäden zugefügt. Sobald die Verhältnisse es gestatteten, wurde das Haus mit neuem Mut wieder in Stand gestellt und die Schule wieder nach Mailand zurückverlegt. Wohl gab es noch schwere Krisen zu überwinden, aber es ging wieder aufwärts. Heute steht die Schule wieder da in neuer Kraft, unter der Leitung ihres Direktors, Herrn Otto Voelke, der sie in guten und schweren Zeiten seit 1919 mit sicherer Hand und großer Aufopferung geleitet hat. Die Schule umfaßt vier Primar- und fünf Sekundarschulklassen. Ihr ist ein Kindergarten angegliedert. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Die Schweizerschule Luino

Ihre Gründung geht in erster Linie auf die Ansiedlung schweizerischer Industrieunternehmen in dieser Stadt zurück. Dann aber beherbergte Luino als Grenzort stets auch eine größere Zahl eidgenössischer Funktionäre bei Eisenbahn und Zoll. Die Schule wurde 1883 gegründet und stand im allgemeinen nur Schweizerkindern offen. Während des Krieges nahm sie auch Schüler der Schweizerschule Mailand, ohne Rücksicht auf die Nationalität, auf. Sie ist seit 1931 untergebracht in der «Casa Elvetica», die von der protestantischen Kirchgemeinde errichtet wurde. Der Unterricht beschränkt sich auf acht Primarklassen und wird italienisch und deutsch erteilt.

Die Schweizerschule in Barcelona

Die Schule ist 1919 vor allem deshalb entstanden, weil es in Spanien nach dem ersten Weltkriege zu wenig Schulen gab und weil die Schweizer ihre Kinder nicht in die deutschen und französischen Schulen schicken wollten. Das Schicksal der Schule war in der Folge sehr bewegt. 1924 wurde mit großen Opfern der Kolonie ein Gebäude errichtet, das in seiner Enge nicht sehr zweckmäßig ist. Der spanische Bürgerkrieg brachte eine schwere Krise für die «Escuela Suiza». Sie mußte 1936 geschlossen werden und konnte erst nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges im Oktober 1939 ihre Tore wieder öffnen. Nach langem Unterbruch und von der Heimat abgeschnitten, gestaltete sich die Arbeit der Schule sehr schwierig. Die Währungsschwierigkeiten während des Krieges und in der Nachkriegszeit versetzten die Schule in finanzieller Hinsicht in eine Dauerkrise, die sich namentlich in einem ständigen Lehrerwechsel äußerte, denn Lehrer und Lehrerinnen kehrten wegen ungenügender Entlöhnung sehr oft schon nach einem Jahr wieder in die Schweiz zurück. Die Schule zeichnet sich dadurch aus, daß sie in weitgehendem Maße ihre Pforten auch den Angehörigen anderer Nationen öffnete. Im Jahre 1949 waren nebst Schweizern folgende Nationen unter den Kindern vertreten: Spanier, Deutsche, Dänen, Polen, Ungarn, Amerikaner, Schweden, Norweger, Engländer, Franzosen, Argentinier, Finnen und Italiener. Man staunt über die Möglichkeit, alle diese Kinder in relativ kurzer Zeit sprachlich so zu fördern, daß sie dem Unterricht, der in deutscher Sprache erteilt wird, folgen können. Auch diese Schule führt einen Kindergarten neben der Primar- und Sekundarschule.

Das Collegio Suizo in Santiago de Chile

Die Schweizerkinder dieser Stadt besuchten in früheren Jahren die deutsche Schule. Die stark nationalsozialistische Färbung derselben führte dazu, daß 1939 unsere Landsleute ihre eigene Schule gründeten. Zuerst besaß sie nur 7 Schüler; ihr Bestand stieg aber sprunghaft. Leider erschwerten die Kriegsverhältnisse die Anstellung von Lehrkräften aus der Schweiz. 1942 wurde ein kleines, sehr enges Schulhaus erbaut. Die vorhandenen Mittel erlaubten leider keine großzügige Lösung. Als der Krieg beendet und die Verbindung mit der Heimat wieder leichter herzustellen war, wurde die Schule reorganisiert; sie arbeitet seither mit einem tüchtigen Schweizerlehrer-Team. Die Escuela Suiza führte vorerst nur fünf Primarklassen. Da es für die Eltern immer schwerer wurde, nach Abschluß dieser Zeit für ihre Kinder einen Platz in einer anschließenden Schule zu erhalten,

sahen sich unsere Landsleute vor die Alternative gestellt, entweder die Schule aufzugeben, um die Kinder bereits schon für die Primarschule anderswo unterzubringen, oder sie dann bis zum Bacilerato auszubauen. Diese Oberstufe bezeichnet man in Santiago als Humanidadesklassen. Man entschloß sich für den letzteren Weg. Die Einführung der Humanidades war nur möglich, wenn ein neues Schulhaus erstellt werden konnte. Dank der Opferbereitschaft der verhältnismäßig kleinen Kolonie konnte durch eine Sammlung ein Betrag von nahezu Fr. 400 000.— aufgebracht werden. Der in diese Zeit fallende Währungszerfall erschwerte die Sammelaktion ungemein. Durch einen Beschluß der Bundesversammlung wurde es möglich, von Seiten der Eidgenossenschaft einen Beitrag von Fr. 300 000.— an diesen Neubau beizusteuern. Mit den Arbeiten ist begonnen worden. Der Unterricht wird teils in deutscher, teils in spanischer Sprache erteilt.

Das Collegio Pestalozzi in Lima

Diese Schule wurde im Jahre 1943 eröffnet. Die Schule umfaßt Kindergarten, Primarschule und Bacilerato-Abteilung. Namentlich in den ersten Jahren waren große Anlaufschwierigkeiten zu überwinden, da die zur Verfügung stehenden Mittel für den verhältnismäßig großen Schulapparat sehr knapp waren. Die Leidtragenden dieser Notzeit waren, wie dies übrigens auch bei andern Schulen im Entwicklungsstadium der Fall war, in erster Linie die Lehrer, dies trotzdem die freiwilligen Leistungen der Kolonie für die Schule als vorbildlich bezeichnet werden müssen. In zwei großen Etappen wurden die Schulgebäude erstellt. Die Mittel dazu wurden restlos von den Lima-Schweizern bereitgestellt. Erst bei der nunmehr in Angriff genommenen dritten Bauetappe steuerte der Bund einen Betrag von Fr. 100 000.— bei. Der Unterricht wird in spanischer Sprache erteilt. Die Schweizerkinder genießen in Deutsch und Französisch reichlichen Unterricht.

Das Collegio Helvetia in Bogotà

Es ist die jüngste im Kreise der dreizehn Schweizerschulen. Es wurde im Frühling 1949 eröffnet und ist grundsätzlich gleich aufgebaut wie das Collegio Pestalozzi in Lima. Die Schule war vorerst äußerst unzweckmäßig in einer alten Villa untergebracht. Als dann jedes Jahr eine neue Klasse angefügt werden mußte und das Haus nicht mehr genügend Raum bot für die große Schar der Schüler, hat man behelfsmäßig Baracken errichtet. Das Collegio Helvetia wurde

durch das bereits erwähnte Verbot, Knaben und Mädchen in den gleichen Klassen zu unterrichten, schwer betroffen. Auch in dieser Kolonie war die Bereitschaft, Opfer zu bringen, erfreulich groß. Nachdem nun der Bund Fr. 200 000.— an den Neubau beigesteuert hat, dürfte in absehbarer Zeit die Schule in schönen und modernen Räumlichkeiten untergebracht sein. Auch die Schule von Bogotà hat manch schwere Entwicklungskrisen durchgemacht.

Indessen hat nun auch die Schweizerschule in Bogotà im Laufe der letzten Jahre eine ruhigere Entwicklung genommen und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß sie sich weiterhin festige und daß auch sie blühe und gedeihe. Das wird in letzter Linie aber von der Lösung der Schicksalsfrage aller Schulen abhängen:

> Wird es gelingen die Lehrerfrage für die Auslandschweizerschulen so zu regeln, daß diese in Stand gesetzt werden, beruflich und menschlich nur bestausgewiesene Kräfte anzustellen? Denn in erster Linie sind es die Lehrer, die den Geist dieser Schulen prägen, die für unser Land weithin sichtbare kulturelle Bannerträger sein sollen.